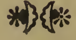
Rede

von

Hon. John G. Carlisle.

Gehalten vor den Arbeitern
von Chicago

Am 15. April 1896.





PRESS OF MAX STERN & CO., 84-86 FIFTH AVE., CHICAGO ILL.

Rede von Hon. John G. Carlisle.

Ich stehe heute Abend vor dieser großen Versammlung auf Grund einer Einladung von einer Anzahl Herren, welche mit den verschiedenen Gewerkschaften dieser Stadt in Verbindung stehen, um vor deren Kameraden über die Währungs- und Finanzfrage zu sprechen, welche unser Volk in allen Theilen des Landes beschäftigt, die wichtigste Frage für die Lohnarbeiter in diesem und jedem anderen Lande.

Ob die allgemeinen Geschäfte des Volkes in gutem oder schlechtem Gelde abgeschlossen, ob die Löhne der Arbeiter in festem Courant, welches bei dem Einkauf der Lebensmittel den vollen Marktwerth hat, oder ob sie mit minderwerthigem und im Werthe wechselnden Gelde, welches keine bestimmten Beziehungen zu den Preisen der Waaren hat, bezahlt werden sollen, das sind Fragen, welche das Glück und die Zufriedenheit eines jeden Heims, den Frieden und das Gedeihen jeder Gemeinschaft involviren. Während aber Alle ein tiefes Interesse an der Lösung dieser Fragen haben, so ist es leider Thatsache, daß von einer irrigen Entscheidung derselben nicht Alle in gleicher Weise betroffen werden. Der reiche Mann, welcher Eigenthum erworben und Geld aufgespeichert hat, wird stets selbst von den ernstlichsten Folgen finanzieller und industrieller Störungen verschont. Er mag große Verluste erleiden, aber weder er selbst noch seine Familie werden Hunger zu leiden brauchen, noch ohne Kleider oder Obdach sein. Der arme Mann und der Mann mit mäßigen Mitteln, die Leute, welche nicht so glücklich waren, Eigenthum und baares Geld ansammeln zu können, sondern die für ihren und ihrer Familien Unterhalt auf den Ertrag ihrer Arbeit angewiesen sind, werden die schädliche Wirkung von Geschäftsstörungen zuerst gewahr. Diese Leute haben über nichts Anderes zu verfügen, als über ihre Arbeitskraft, und jede Maßregel, welche den industriellen Fortschritt des Landes hindert, oder auch nur zeitweise unterbricht, indem sie die Nachfrage nach Arbeitsprodukten vermindert, oder indem sie dem Kapital die Gelegenheit oder die Lust nimmt, Arbeiter zu beschäftigen, muß für

sie nachtheilig sein und ihnen sowie ihren Angehörigen Noth und Sorge bringen. Arbeit kann nicht aufgespeichert werden; der verlorene Arbeitstag bleibt verloren; verlorener Lohn kann nicht ersetzt werden; stetige Arbeit bei guter Bezahlung mit gutem Gelde sind daher für das Wohlergehen des amerikanischen Arbeiters, seiner Frau und seiner Kinder nöthig, und er würde sich in das eigene Fleisch schneiden, wenn er nicht auf der Aufrechterhaltung und Durchführung solcher Maßregeln bestehen wollte, welche mit Bestimmtheit die Werthbeständigkeit alles unseres Geldes sichern und die gewinnbringende Fortführung aller unserer industriellen Unternehmungen fördern. Er kann unmöglich vorwärts kommen, wenn das Land in Noth ist, wenn seine Industrien darniederliegen, sein Handel gelähmt, sein Credit vernichtet, sein innerer Friede gefährdet ist; auch kann er nicht vorwärts kommen, wenn die Werthschwankungen des Geldes so groß sind, daß er den Werth des Dollars, mit dem sein Lohn bezahlt wird, ebenso wenig bestimmen kann, wie die Kosten der Lebensbedürfnisse.

Die Freiprägungsfrage.

Um dieses Alles handelt es sich bei dem jetzt von vielen unserer Mitbürger gestellten Verlangen, daß die Vereinigten Staaten ohne die Mitwirkung einer anderen Regierung und sogar in offener Auflehnung gegen die Finanzpolitik jeder anderen civilisirten und Handel treibenden Nation, die freie und unbegrenzte Prägung von Silber nach dem Verhältniß von 16 zu 1 autorisiren soll, obgleich das wirkliche Werthverhältniß zwischen Silber und Gold 31 zu 1 ist. Es heißt das in anderen Worten, die Bundesregierung soll ganz allein gesetzlich bestimmen, daß 16 Unzen Silber so viel werth sind, wie eine Unze Gold, während es in der ganzen Welt, in Silberwährungsländern sowohl als in Goldwährungsländern, als unbestreitbare Thatsache gilt, daß 16 Unzen Silber nur etwa halb so viel werth sind, als eine Unze Gold, und daß sie nur halb so viel Kaufkraft haben. Dies Verlangen zielt darauf hinaus, daß der Bund auf öffentliche Kosten, zum ausschließlichen Nutzen der Individuen und Corporationen, welche Silberbarren eignen, alles Silber, das nach den Münzstätten geschickt wird, zu Dollars umprägen lasse, deren jeder 371¼ Gran reines Silber oder 412½ Gran Standard-Silber enthält und einen wirklichen Werth von 51 bis 52 Cents hat, dann die Münzen an die Leute, welche das Silber lieferten, schicken und alle anderen Bewohner des Landes zwingen soll, sie bei der Bezahlung von Löhnen, Guthaben,

Pensionen, Versicherungssummen, Bankdepositen, Gehältern u.s.w. für volle 100 Cents anzunehmen, außer in solchen Fällen, wo der fürsorgliche Kapitalist die contraktliche Bestimmung vereinbart hat, daß ihm sein Guthaben in Gold oder Goldeswerth bezahlt werden muß.

Ganz abgesehen von der Parteilichkeit und offenbaren Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens, würde dessen unmittelbare Folge die sein, daß unser Vorrath an gemünztem Gelde für alle praktischen Zwecke um etwa $620,000,000, den Betrag des gemünzten Goldes, vermindert werden würde; denn das Gold würde dann eine Prämie bringen, die gleich dem Unterschied zwischen dem wirklichen und dem garantirten Werth des Silberdollars ist, und würde aus dem allgemeinen Verkehr gezogen werden. Goldmünzen würden sofort zum Handelsartikel werden und von Spekulanten ge- und verkauft werden, wie es während des Krieges der Fall war, als wir unterwerthiges Papiergeld hatten. Der Werth des Silberdollars würde sich von Tag zu Tag verändern und auf- und abschwanken, je nach dem Stand des Marktes für Silberbarren, wie es jetzt mit dem mexikanischen Dollar der Fall ist, und auch die Prämie auf den Golddollar würde in demselben Verhältniß schwanken, sodaß sich den Eigenthümern von Goldbarren und Spekulanten Gelegenheit bieten würde, damit Handel zu treiben. Niemand würde seine Schulden in Gold bezahlen wollen, welches 100 Cents am Dollar werth ist, wenn das Gesetz es ihm erlaubt, sie mit Silberdollars zu bezahlen, die nur 51 bis 52 Cents werth sind. Die Verminderung des Courants um $620,000,000 würde unzweifelhaft in unserer finanziellen und industriellen Welt einen Krach herbeiführen, der für die Arbeiter viel verhängnißvoller sein würde, als irgend ein früherer Krach in der Geschichte unseres Landes. Kein ehrlicher Mann, der mit den Arbeitern und deren Familien sympathisirt, kann seine Hülfe zur Heraufbeschwörung einer solchen Calamität bieten wollen.

Mit der plötzlichen Vertreibung von $620,000,000 Gold aus dem Umlauf würde, um das Unglück zu verschärfen, die Kaufkraft des im Umlauf bleibenden Restes unseres Münzvorraths plötzlich um etwa die Hälfte reducirt werden. Wir würden dann nur etwa zwei Drittel so viel gemünztes Geld in Umlauf haben, wie wir jetzt haben, und zu gleicher Zeit würden wir doppelt so viel nöthig haben, um die Geschäfte wenigstens so fortführen zu können, wie sie jetzt sind.

Unsere früheren Erfahrungen.

Der Versuch, die Doppelwährung aufrecht zu erhalten, das heißt zwei Metalle, Gold und Silber, als gesetzliche Zahlungsmittel nach einem vom Gesetz vorgeschriebenen Werthverhältniß zu gleicher Zeit in Umlauf zu erhalten, ist wiederholt von Herrschern und Parlamenten in jedem civilisirten Lande der Welt gemacht worden, hat sich jedoch stets als ein Fehlschlag erwiesen. Auch wir selbst haben diese Erfahrung gemacht. Als es beschlossen wurde, für die Vereinigten Staaten ein Geldsystem einzuführen und eine Münze zu errichten, kamen Alexander Hamilton und Thomas Jefferson, die beiden Führer ihrer betr. Parteien, überein, zunächst den wahren Werth von Gold und Silber in den Märkten der Welt in Erfahrung zu bringen und im Einklang damit das gesetzliche Verhältniß zwischen den beiden Metallen festzustellen. Obgleich diese beiden Männer Parteiführer waren, so waren sie doch auch Patrioten, und sie widmeten der großen, wichtigen Frage, welche die Privatverhältnisse aller ihrer Mitbürger berührte, die größte Aufmerksamkeit. Sie wußten recht wohl, daß der Congreß nicht willkürlich das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber bestimmen könne, sondern daß dasselbe durch den Weltmarkt controllirt werde, und daß das gesetzliche Verhältniß mit den Marktpreisen übereinstimmen müsse, wenn man die beiden Metalle in Umlauf halten wolle. Sie kamen dann zu dem Schluß, daß das commercielle Verhältniß um jene Zeit 15 zu 1 war, d. h. daß 15 Unzen Silber so viel werth seien als 1 Unze Gold, und demgemäß wurde durch das Gesetz von 1792, unser erstes Münzgesetz, die Prägung der beiden Metalle in diesem Verhältniß angeordnet.

Gold aus dem Verkehr getrieben.

Unter diesem Verhältniß enthielt der Silberdollar 371¼ Gran feines Silber und der Golddollar 24¾ Gran feines Gold; es stellte sich jedoch bald heraus, daß diese Beträge nicht ganz gleich im Werth seien, daß vielmehr die Silberdollars in Wirklichkeit etwa 1⅛ Cents weniger werth waren als die Golddollars, und die Folge war, daß der minderwerthige Silberdollar den vollwerthigen Golddollar fast ganz aus dem Umlauf verdrängte. So hatten wir von der Zeit an bis nach der Annahme der Gesetze von 1834 und 1837 Einzel-Silberwährung. Die Spekulation ging so weit, daß sogar, als der Congreß bestimmt hatte, daß Schulden mit einigen bestimmten Arten ausländischer Münzen bezahlt werden durften,

alle abgestoßenen und abgefeilten Münzen aus dem Ausland hierhergeschickt und unsere neugeprägten amerikanischen Dollars, die trotz ihres Minderwerthes im Verhältniß zum Golddollar immer noch mehr Silberwerth hatten als jene abgeschliffenen ausländischen Münzen, in das Ausland geschickt wurden und dort nach ihrem Silberwerth im Geldmarkt cursirten. Der Unfug wurde so stark, daß Jefferson am 1. Mai 1806 die Prägung von Silberdollars verbot. Dreißig Jahre lang, d. h. bis 1836, wurden keine Silberdollars geprägt und dann auch zunächst nur 1000 Stück.

Silber aus dem Verkehr vertrieben.

Im Jahre 1834, während der Verwaltung Andrew Jackson's, beschloß der Congreß, um das Gold in's Land zurück und wieder in Umlauf zu bringen, das gesetzliche Verhältniß zwischen Gold und Silber von 15 zu 1 auf 16 zu 1 zu ändern und das Gesetz wurde demgemäß amendirt. Dadurch wurde der Goldgehalt des Dollars auf 23$^{1}/_{5}$ Gran festgesetzt, jedoch im Jahre 1837 wurde dies wieder in 23.22 geändert, welches noch heute der Gehalt unseres Golddollars und unsere Wertheinheit ist. Dieses Verhältniß gab dem Silber einen geringen Mehrwerth und die Folge war, daß mit einem Male das Silber aus dem Umlauf verschwand und das minderwerthige Gold wieder auftauchte. Von der Zeit an bis nach dem Erlaß des Gesetzes von 1878 hatten wir thatsächlich eine Einzel-Goldwährung, mit Ausnahme der Periode des Bürgerkrieges, wo wir überhaupt kein Metallgeld hatten. Als der Krieg ausbrach, hatten wir nur wenig Silber, aber viel Gold und Goldpapiere in Circulation. Im Jahre 1862 autorisirte der Congreß die Verausgabung von „Legal-Tender-Papiergeld“ und die Folge war, daß das Gold aus dem Verkehr kam und das Land mit unterwerthigem Papiergeld überschwemmt wurde, das zu Zeiten weniger werth war, als 50 Cents am Dollar. Später wurde vom Congreß die Verausgabung von Papier-Kleingeld angeordnet, welches dann alsbald sogar unsere leichtgewichtigen silbernen Scheidemünzen aus dem Verkehr trieb, so daß viele Jahre lang nicht ein einziges Stück Metallgeld irgenwelcher Art unter den Leuten war. Durch die Anführung dieser unserer Erfahrungen habe ich nur beweisen wollen, daß es unmöglich ist, zu gleicher Zeit Gold- und Silbergeld als unbeschränktes gesetzliches Zahlungsmittel in Umlauf zu halten, in einem Verhältniß, welches nicht dem genauen commerciellen Werthe der beiden Metalle entspricht, und daß daher die freie und unbegrenzte Prägung von Silber durch die Ver-

Staaten allein, nach dem Verhältniß von 16 zu 1, wo der commercielle Werth etwa 31 zu 1 ist, sofort unseren Geldvorrath verringern würde, indem alles Gold, das jetzt im Lande ist, aus demselben hinausgetrieben werden würde. Es ist daher die Pflicht des Volkes, besonders der arbeitenden Klasse, die Sache wohl zu erwägen, ehe es zu spät ist, und sich darüber klar zu werden, ob sie wollen, daß das bestehende Geldsystem über den Haufen geworfen und an seine Stelle die Einzelwährung des entwertheten Silbers gesetzt werden soll, wie sie in Asien, Mexico und den kleineren Staaten und Republiken von Central- und Süd-Amerika mit ihren niedrigen Arbeiterlöhnen besteht.

Sollen wir beide Metalle gebrauchen?

Wir haben jetzt etwa $620,000,000 in Gold, $413,000,000 in „Legal Tender"-Silber und $78,216,677 in kleineren Silbermünzen in Umlauf, und die Grundfrage, welche das Volk zu entscheiden haben wird, ist nun die, ob es auch in Zukunft beide Metalle in Umlauf behalten, oder ob es ein Geldsystem annehmen will, das stets eins der Metalle aus dem Lande verdrängte und dies auch in Zukunft immer wieder thun wird. Ich stehe hier heute Abend nicht, um den ausschließlichen Gebrauch von Gold zu befürworten, oder um den mäßigen Gebrauch von Silber auf gleichem Werthfuße mit Gold zu bekämpfen; sondern ich stehe hier, um darauf zu dringen, daß wir unser gegenwärtiges Währungssystem nicht aufgeben, alles Gold aus dem Lande vertreiben und Silber-Monometallismus bei freier Prägung von Münzen einführen, die „Dollars" heißen, in Wirklichkeit aber nur 51 bis 52 Cents werth sind. Ich stehe hier, um darauf zu dringen, daß die Münzstätten des Bundes, welche auf Kosten des Volkes errichtet wurden und erhalten werden, nicht ausschließlich zum Nutzen der Eigenthümer von Silberbarren gebraucht werden, unter einem Gesetz, welches ihnen das Recht giebt, Silber, das nur einen Werth von 51 bis 52 Cents besitzt, kostenfrei zum Dollar ausgeprägt zu erhalten und es dann jedem Andern als Dollar aufhängen zu dürfen. Alle Münzen der Ver. Staaten würden nicht im Stande sein, zwei Drittel von sämmtlichem in unserem Lande produzirten Silber zu prägen, und dennoch wird allen Ernstes der Vorschlag gemacht, daß wir uns erbieten sollen, alles Silber in der Welt zu einem gesetzlichen Werth zu prägen, der fast doppelt so groß ist, wie der Marktwerth im Ausland, wo es produzirt wird. Die Gesammtproduktion von Silber in der ganzen Welt ist jetzt

etwa $216,000,000 werth, während unsere Münzen nur jährlich etwa $40,000,000 an Silberdollars prägen können. Letztes Jahr prägten wir für $43,933,475 Gold und $9,069,480 Silber; würden somit unsere Münzen sich allein, nach ihrer vollen Capacität, mit der Prägung von Silberdollars beschäftigen, so würden wir an unserem Geldvorrath in jedem Jahre etwa $15,000,000 Einbuße erleiden, abgesehen davon, daß es kein gutes Geld sein würde. Es würde bei dieser Rate länger als 15 Jahre dauern, bis wir genug Silberdollars geprägt haben würden, um die aus dem Lande vertriebenen guten Golddollars zu ersetzen. In der Zwischenzeit müßte eine vollständige Revolution in unseren Handelsbeziehungen zu anderen Nationen, in unseren einheimischen Handelsverhältnissen, in den Lohnverhältnissen, den Preisen der Lebensbedürfnisse, dem Steuerwesen, den Frachttarifen und in allen anderen Sachen erfolgt sein, bei denen Geld oder Credit nöthig ist. Man verlangt, daß wir mit einem einzigen Schritt von der höchsten Währung zum Silber-Monometallismus herabsteigen sollen, ein finanzielles Experiment, das in der Finanzgeschichte der Welt nicht seines Gleichen hat. Bei früheren Aenderungen in den Werthverhältnissen der Metalle war der Unterschied glücklicherweise so gering, daß die Verschiebung des einen Metalls durch das andere allmählich eintrat und keine großen finanziellen Wirren hervorrief. Dennoch war die Regierung auch da gezwungen, um die Verringerung des Geldvorraths durch die Hinaustreibung des einen oder anderen Metalls aus dem Lande einigermaßen auszugleichen, gewisse ausländische Münzen, wie z. B. in 1834 die von Großbritannien, Portugal, Brasilien, Frankreich, Mexico und Colombia zu gesetzlichen Zahlungsmitteln bei Bezahlung von Schulden zu stempeln. Während des Krieges, als das Gold aus dem Lande ging, wurden in aller Eile „Legal Tender"-Schatzamtnoten ausgestellt, und statt einer Verringerung hatten wir eine Vermehrung des Geldvorraths. Nach dem Kriege, als wir beschlossen, die Baarzahlung wieder aufzunehmen, wurde das Gesetz vier Jahre vor dem Inkrafttreten der Maßregel angenommen, so daß sich das Volk auf die Veränderung in den Verhältnissen vorbereiten konnte. Allein alle die Vorsicht, welche früher bei solchen Experimenten beobachtet wurde, scheint dieses Mal vollständig außer Acht gelassen zu werden; wir stehen einer organisirten und aggressiven Bewegung gegenüber, die darauf hinzielt, mit einem Schlage den Werthmesser zu zertrümmern, der allen unseren jetzigen Contracten zur Grundlage dient. Was wird

die Lage des amerikanischen Arbeiters bei der allgemeinen Confusion sein, die durch eine solche radikale Maßregel herbeigeführt werden würde?

Verringerung der Arbeitslöhne.

Nachdem er sich mehr als ein Vierteljahrhundert durch seine Gewerkschaften und sonstwie abgemüht hat, Löhne zu erhalten, welche es ihm und seiner Familie erlauben, menschenwürdig zu leben, verlangen jetzt die Befürworter der Freiprägung von ihm, ihnen dabei zu helfen, die Kaufkraft des Geldes, welches er für seine Arbeit erhält, um die Hälfte zu vermindern, und damit die Aufgabe zu übernehmen, einen neuen, langwierigen Kampf für die Verdoppelung seiner Lohnrate anzutreten. Dieser Kampf kann wieder ein Vierteljahrhundert oder länger dauern, und sollte er schließlich nach jahrelanger Entbehrung und Aufopferung erfolgreich sein, was hätte er dann gewonnen? Geld, das man als Lohn für Arbeit erhält, hat seinen Werth, ebenso wie alles andere Geld, nur in seiner Kaufkraft, und es sollte kaum nöthig sein, hervorzuheben, daß ein Dollar, der nur 50 Cents werth ist, nicht so viel kaufen kann, als ein Dollar, der 100 Cents werth ist. Die Kaufkraft eines „Dime" wird dadurch, daß man ihn einen „Dollar" nennt, nicht erhöht. Es ist klar, daß, wenn die Löhne mit entwerthetem Gelde bezahlt werden, sie auch im Verhältniß zu der Entwerthung erhöht werden sollten, sowie auch im Verhältniß zu der Werthsteigerung anderer Sachen; geschieht dies nicht, so muß der Arbeiter den Verlust tragen. Aber es ist die allgemeine Regel, daß die Löhne nie in dem Verhältniß steigen, wie der Werth des Geldes, in dem sie bezahlt werden, fällt, und daß sie auch nicht in dem Verhältniß steigen, in dem dann die Preise der Lebensbedürfnisse steigen. Ich habe wenigstens nirgends eine Ausnahme von dieser Regel finden können.

Erfahrungen amerikanischer Arbeiter.

Ohne mich auf weitläufige Statistiken einzulassen, will ich nur auf die Erfahrung der amerikanischen Arbeiterklasse hinweisen zur Zeit nach der Einführung des geringwerthigen „Legal-Tender"-Papiergeldes im Jahre 1862, sowie auf die niedrigen Löhne, welche noch jetzt in den Ländern vorherrschen, welche entweder Silberwährung oder eine Doppelwährung haben, bei welcher das Werthverhältniß der beiden Metalle nicht mit ihrem commerciellen Werthverhältniß übereinstimmt. Am 3. März 1893 veröffentlichte

ein aus fünf Senatoren, Vertretern beider Parteien, bestehender Unterausschuß des Finanzcomites des Bundessenats nach zweijähriger, gründlicher und unparteiischer Untersuchung der Frage einen Bericht über das Verhältniß der Löhne und der Preise für Lebensbedürfnisse seit 1841. Aus diesem Bericht gehen deutlich die verderblichen Folgen einer auf unterwerthigem Gelde basirten Geldwährung hervor. Im Jahre 1862 waren die mit unterwerthigem Papiergeld bezahlten Löhne nicht ganz 3 Prozent höher, als vorher; die Preise von 223 Artikeln, die von Arbeitern gebraucht werden, waren aber volle 18 Prozent höher. Im Jahre 1863 wurden die Löhne mit Papiergeld bezahlt, das etwa 69 Cents pro Dollar werth war, die Löhne waren nur 10½ Prozent und die Lebensbedürfnisse 49 Prozent höher. Im Jahre 1864 war der Werth des Papiergeldes auf 49 Cents pro Dollar gesunken, die Löhne waren nur um 25½ Prozent, die Preise der Lebensbedürfnisse aber um 90½ Prozent gestiegen. Im Jahre 1866 waren die Geldscheine wieder auf 71 Cents pro Dollar gestiegen und die Löhne waren im Ganzen seit 1862 um 52 Prozent gewachsen, aber das Verhältniß war noch immer für den Arbeiter ein ungünstiges, denn die Preise der Lebensbedürfnisse waren noch immer um 90 Prozent höher, als 1862. Erst im Jahre 1869, vier Jahre nach dem Kriege, als unser Geld 71 Cents am Dollar werth und es als sicher anzunehmen war, daß keine weitere Werthverringerung eintreten würde, kamen die Löhne wieder ungefähr auf die gleiche Stufe mit den Preisen der Lebensbedürfnisse. Der Unterschied der Lohnwerthe zwischen der Zeit bis 1860, wo wir uns auf einer Goldbasis befanden und die Löhne in Gold ausbezahlt wurden, und den späteren Jahren, wo wir nur unterwerthiges Papiergeld hatten, stellen sich wie folgt: In 1863 erhielt der Arbeiter 76 Cents und 2 Mills statt des Golddollars, den er in 1860 erhielt; in 1864 erhielt er 80 Cents und 8 Mills statt des Golddollars, und in 1865 nur 66 Cents und 2 Mills. Mit anderen Worten, die Löhne waren, verglichen mit 1860, wo wir gesundes Geld hatten, um 24 Prozent in 1863, mehr als 19 Prozent in 1864, und nahezu um 44 Prozent in 1865 gefallen. Dabei ist zu bedenken, daß dies zu einer Zeit geschah, in der durch den Krieg mehrere hunderttausend Arbeiter dem Felde der Concurrenz entzogen und die Preise aller Arbeitsprodukte außergewöhnlich hoch waren.

Chili als warnendes Beispiel.

Die neueren Erfahrungen der Republik Chili geben ein weiteres warnendes Beispiel, wie sehr vor Allem die arbeitende Be-

völkerung unter Geldentwerthung zu leiden hat. Dort war lange Zeit officiell Doppelwährung, d. h. Gold und Silber wurden beides als gesetzliche Zahlungsmittel geprägt, nach dem Verhältniß von 16.39 zu 1, allein da dieses einer bedeutenden Unterwerthung des Silbers gleich kam, so wurde dieses Metall aus dem Verkehr getrieben und bis zum Jahre 1876 war Gold thatsächlich das einzige Metall im Umlauf. Sobald aber der commercielle Werth des Silbers unter jene gesetzliche Rate von 16.39 zu 1 fiel, verschwand das Gold und das Land hatte Silberwährung. Der Peso, der chilenische Dollar, war im Jahre 1875 noch circa 88½ Cents in unserem Gelde werth, 1885 aber nur noch 53 Cents und im vorigen Jahre gar nur circa 34½ Cents. Sehen wir nun, welchen Einfluß diese Werthverringerung des Silbers auf die Lohnverhältnisse hatte. Nach den Berichten unseres Gesandten in Santiago hat in Nord-Chili, wo in Folge der dort vorhandenen großen Salpeterlager die Nachfrage nach Arbeitern und Handwerkern eine große ist, trotz des Fallens des Geldwerthes kein wesentlicher Unterschied in dem Nennwerth der Löhne stattgefunden. Während in 1875, als der Peso 88½ Cents werth war, ein Mechaniker, ein Kesselmacher, ein Schmied, ein Zimmermann, ein Heizer und ein gewöhnlicher Arbeiter zusammen 18½ Pesos, oder $16.37 in unserem Gelde, erhielten, betrug ihr Lohn in 1885 für dieselbe Arbeit 20¾ Pesos, die jedoch in Folge der Entwerthung des Pesos nur $10.93 in unserem Gelde ausmachen. In 1895 erhielten dieselben Arbeiter für dieselben Dienstleistungen 25.95 Pesos, die dann nur noch $8.34 werth waren, also gerade halb so viel als der Lohn, den sie 20 Jahre früher erhalten hatten. Im mittleren Theile von Chili lagen die Verhältnisse fast ebenso, wenn auch nicht ganz so nachtheilig für die Arbeiter, während im südlichen Chili in den Jahren 1876 bis 1889 in Folge der Erbauung einer Eisenbahn mit auswärtigem Kapital eine wesentliche Erhöhung der nominellen Lohnbeträge eintrat, seither jedoch auch, trotz des fortwährenden Sinkens des Geldwerthes, die nominellen Löhne ungefähr dieselben geblieben sind. Unser Gesandter erklärt daher, daß die Folgen der Geldverschlechterung gerade diejenigen Klassen am schwersten treffen, welche am wenigsten im Stande sind, sie zu tragen. Chili hat sich deshalb schließlich veranlaßt gesehen, die Goldwährung einzuführen.

In fast allen Ländern der Welt hat die Goldwährung die Arbeitslöhne während der letzten 25 Jahre beträchtlich erhöht und außerdem auch die Kaufkraft des Geldes, während in den Silber-

währungsländern die Löhne durch die Geldentwerthung so herabgedrückt worden sind, daß die Arbeiter jetzt thatsächlich schlechter dastehen, als vor jener Zeit. Ein sprechendes Beispiel dafür, daß entwerthetes Geld gute Bezahlung von Arbeit verhindert, liefert auch Japan, welches auf einer unterwerthigen Silberbasis steht und wo der Silber-Yen etwas weniger als 50 Cents nach unserem Gelde werth ist und die Arbeiter in dem billigen Silber bezahlt werden. Der Durchschnittslohn eines Handwerkers beträgt dort etwa 25 bis 50 Cents per Tag. Den höchsten Lohn, 72 Cents, erhalten die Porzellanmaler in der großen Stadt Yokohama, während sich ein Fabrikarbeiter mit 21 Cents per Tag begnügen muß.

Freisilber in Mexiko und seine Folgen.

Unsere Nachbar-Republik Mexiko hat Silberwährung; der mexikanische Dollar enthält 377.17 Gran reines Silber, oder fast 6 Gran mehr, als der unserige, und trotzdem ist er nur 53 Cents in unserem Gelde werth, weil er nicht mit dem Golddollar auf Pari gehalten wird. Löhne werden in Silber bezahlt und sind sehr niedrig im Vergleich mit den unsrigen, während Waaren, namentlich importirte, äußerst theuer sind, da sie im Ausland mit Gold bezahlt werden müssen. Weil unsere Regierung sich verpflichtet hat, dem Silberdollar ebenso viel Werth als dem Golddollar zu verleihen, deshalb ist der erstere so gut wie Gold und fast zweimal so viel werth, als der mexikanische Dollar, obwohl dieser mehr Feinsilber enthält, als der unserige.

Der Arbeiter kann in Folge der von uns verfolgten Währungspolitik für jeden Dollar, den er als Lohn erhält, ob Gold, Silber oder Papier, dasselbe kaufen; würden wir aber unbeschränkte Silberprägung haben, zum Besten der Besitzer von Silberminen, so hätte Regierung wie Volk kein Interesse daran, den Werth des Silberdollars aufrecht zu erhalten. Derselbe würde daher nur der commercielle sein, d. h. derjenige, welchen das im Dollar befindliche Silber an und für sich hat. Die Kaufkraft des Silberdollars würde dementsprechend sich verringern, die Arbeitslöhne aber im Ganzen dieselben bleiben; oder selbst wenn sie sich steigern würden, so würde das doch nicht in demselben Verhältniß geschehen, in welchem die Waarenpreise steigen müßten. Arbeitslöhne steigen sehr langsam, während Waarenpreise sehr veränderlich sind, oft an einem einzigen Tage sich mehrmals ändern, und solche Schwankungen sind stets häufiger und gefährlicher, wenn die Währungsverhältnisse ungeordnet sind.

Bewegung zur Reduktion der Löhne.

Gewisse große Fabrikantengruppen im Osten haben zu Gunsten der Silberfreiprägung darauf hingewiesen, daß die Silberwährungsländer, China, Japan, Ostindien, uns auf den Weltmärkten unterbieten könnten, wenn wir unsere Währung beibehalten. Das heißt, gewisse Industrien könnten ihre Arbeiter nicht mehr mit Gold oder Goldeswerth bezahlen, wenn sie erfolgreich mit den entsprechenden Industrien in Silberwährungsländern concurriren wollten, wo den Arbeitern niedrige Löhne in Silber bezahlt würden. Deshalb sollten wir ein Geldsystem annehmen, das ihnen gestatten würde, ihre Arbeiter mit unterwerthigem Silber zu bezahlen. Nach dieser Theorie sollen also die Arbeiter Silberdollars, die halb so viel wie Golddollars werth sind, als Lohn erhalten, während das Produkt ihrer Arbeit, welches dem Arbeitgeber gehört, gegen Gold verkauft werden und dieses Gold wieder per Dollar zwei Silberdollars bringen soll. So würde die Sache dann weiter gehen, indem der Arbeiter unterwerthiges Silber und der Arbeitgeber vollwerthiges Gold erhält — nach Ansicht jener Herren die glücklichste Lösung der Frage! Aber ganz abgesehen davon, daß eine solche Revolution in unserem Geldsystem sofort alle Industrien zum Stillstand und allgemeinen Bankerott mit sich bringen müßte, hat der amerikanische Arbeiter auch das Recht, Bezahlung für seine Arbeit in ebenso gutem Gelde zu verlangen, wie es sein Arbeitgeber für seine Produkte erhält. Wenn er dieses Recht preisgibt, so steht ihm dasselbe Schicksal bevor, das bereits seine Genossen in den Silberwährungsländern betroffen hat. Gerechtigkeit verlangt, daß man der großen Masse unserer Arbeitgeber und Industriellen das Zeugniß ausstellt, daß sie keine Aenderung der gegenwärtigen Währung wünschen, da sie meist wissen, daß Silberwährung für sie so gut, wie für die von ihnen in Bezug auf Beschäftigung Abhängigen verderblich sein würde.

Ersparnisse des Arbeiters gefährdet.

Die Lösung dieser Fragen wird noch dadurch in ihrer Bedeutung erhöht, daß die Sicherheit und der Werth eines sehr großen Theiles des von unseren Arbeitern früher erworbenen Besitzes davon berührt wird. Der fleißige Arbeiter, welcher Ersparnisse gemacht hat, ist nicht Schuldner, sondern Gläubiger; die Corporationen und Einzelne, denen er seine Ersparnisse anvertraut hat, sind seine Schuldner und sollten ihm, was ihm zukommt, in demselben guten Geld zurückbezahlen, in dem er es ihnen übergeben

hat. Das bezieht sich auf die Sparbanken mit $24,357,400 Depositen in Illinois und $1,810,597,000, für 4,875,519 Personen, oder durchschnittlich $371 per Depositor, im ganzen Lande; Staatsbanken, „Trust"-Gesellschaften und Privatbanken mit $1,340,888,022, Nationalbanken mit $1,701,653,501 Depositen, meistens in Beträgen unter $1000. Ferner giebt es in den Ver. Staaten Bau- und Darlehensgesellschaften, deren 1,800,000 Actionäre, Männer wie Frauen, mehr als $500,000,000 in gutem Geld eingezahlt haben. Mehr als 2,000,000 Personen haben ihr Leben versichert für im Ganzen $4,202,857,323, und haben Jahr aus Jahr ein die Prämien dafür in gutem Gelde bezahlt; „Mutual Benefit"-, Cooperativgesellschaften ꝛc., Versicherungsgesellschaften aller Art sind ihren Mitgliedern für viele Tausend Millionen Dollars verpflichtet. Im Ganzen beträgt die Summe der in allen Banken, Bauvereinen und ähnlichen Instituten der Ver. Staaten deponirten Gelder heute $5,353,138,521, nahezu 8mal so viel, wie das Gesammtkapital aller Nationalbanken des Landes, während die Gesammtsumme der Lebensversicherungspolicen, die heute in Kraft sind, sich auf $10,203,804,357 beläuft. Angesichts dieser unbestrittenen Thatsachen sollte Jeder sich die Folgen klar machen, die es für ihn und seine Mitbürger haben müßte, bevor er sich für unbeschränkte Silberprägung erklärt, nur damit diese großen Corporationen und Gesellschaften ihre Schulden an das Volk mit 51 oder 52 Cents am Dollar begleichen können, denn das bedeutet genau die unbeschränkte und freie Ausprägung von Silber im Verhältniß von 16 zu 1. Jeder Dollar, der vom Volke in Banken ꝛc. hinterlegt worden, war hundert Cents werth und hätte Waaren für 100 Cents bezahlen können; sein Besitzer hat also das unbestreitbare Recht zu verlangen, daß er dafür einen überall hundert Cents werthen Dollar erhält. Nicht nur müßte eine Politik, die das verhindert, ungeheure Verluste im Gefolge haben, sondern es müßte auch das Vertrauen zu allen solchen Instituten auf's schwerste und auf lange Zeit erschüttert werden.

Panik und allgemeiner Untergang.

Und nicht nur würden die Geldanlagen in solchen Instituten entwerthet werden, sondern sie würden eventuell ganz verloren gehen, da die Einführung der Silberfreiprägung im Verhältniß von 16 zu 1 eine Geldpanik sonder Gleichen veranlassen müßte. Wohl kein einziges Finanz-Institut würde dem Sturm, der sofort auf dasselbe erfolgen müßte, widerstehen können. Das Ausland

würde sofort Begleichung aller unserer Verpflichtungen in Gold verlangen; alles bei uns angelegte fremde Kapital würde sofort zurückgezogen werden; jeder Schuldner würde sofort seine Schuld bezahlen sollen; Credit würde überall verweigert werden ꝛc. Das würde Alles nicht erst geschehen, wenn Freiprägung wirklich eingeführt wäre, sondern sobald das Volk bei einer Wahl sich dafür erklärt.

Die Ereignisse vor weniger als drei Jahren, da befürchtet wurde, die Regierung könne die Goldzahlungen nicht durchführen, das Darniederliegen der Industrie, die zahlreichen Bankerotte, die allgemeine Arbeitslosigkeit und Panik müssen uns zeigen, wie furchtbare Folgen die wirkliche Einführung von Silberwährung haben würde. Kein größeres Verbrechen könnte an dem amerikanischen Arbeiter begangen werden, als daß seine Arbeit zum Besten seines Arbeitgebers herabgesetzt würde, indem man den Werth des Geldes, in dem sein Lohn bezahlt wird, vernichtet. Aber ein solches nicht wieder gut zu machendes Unrecht ist unmöglich bei unserer Regierungsform, falls nicht der Arbeiter selbst die Hand zum Schmieden seiner eigenen Ketten bietet!